

Christian Blankenstein

Ökumenische Aufgaben und die alt-katholische Kirche

Die ökumenische Bewegung der nicht-römischen Kirchen und der Ökumenismus der römisch-katholischen Kirche haben eines gemeinsam: Sie stellen jede Konfession im Hinblick auf die Einheit der Kirche unausweichlich vor die Frage nach dem Sinn ihrer Sonderexistenz.¹

Im heurigen Jahr sind es nun 135 Jahre, seitdem die alt-katholische Bewegung existiert. So möchte dieser Artikel die Frage nach der Mitarbeit an der Einheit der Kirchen, aber auch nach dem Spezifischen des Alt-Katholizismus ein wenig anreißen.

Die Erkenntnis, dass die Zersplitterung der Kirche in viele Konfessionen und Gruppen ihrem Wesen und dem Willen ihres eigentlichen Herrn zuwiderläuft, ist ständig im Wachsen; die Christenheit leidet nun unter dieser Zerrissenheit, die zugleich auch das Manko der Unglaubwürdigkeit nach sich zieht!

Das zwingt jede Konfession zur Beantwortung der Frage, wie sie sich im Hinblick auf die erhoffte und erbetene Einheit einstellen will:

- Worin und wie lange sie die vorläufige Berechtigung oder sogar Notwendigkeit ihrer Sonderexistenz sieht,
- wie sie sich als Glied im Ganzen der aufeinander zugehenden Christenheit versteht, und
- was sie zur Überwindung der widerna-

türlichen Trennung einzusetzen bereit ist.

Von dieser dreifachen Frage wird das Gespräch über die Einheit zwischen den Konfessionen mehr und mehr bestimmt sein müssen.² Der alt-katholischen Kirche ist das Bemühen um die Einheit der Kirche von niemand Geringerem als *Ignaz von Döllinger*, ihrem Vorreiter und geistigem Führer, selbst vorgezeichnet worden. Er schreibt am 18. Oktober 1874:

„Was mich betrifft, so rechne ich mich aus Überzeugung zur alt-katholischen Gemeinschaft, ich glaube, dass sie eine höhere ihr gegebene Sendung zu erfüllen hat, und zwar eine dreifache:

a) *Zeugnis zu geben für die altkatholische Wahrheit und gegen die neuen Irrlehren von der päpstlichen Universalmaß und Unfehlbarkeit; insbesondere auch als redender und permanenter Protest dazustehen gegen die heillose ... Verfertigung neuer Glaubensartikel.*

b) *Ein zweiter Beruf der alt-katholischen Gemeinschaft ist es in meinen Augen, allmählich und in sukzessivem Fortschritt eine von Irrwahn und Superstition gereinigte, der alten, noch unzertrennten mehr konforme Kirche darzustellen.*

c) *Damit hängt ihr dritter Beruf zusammen, nämlich als Werkzeug und Vermittlungsglied einer künftigen großen Wie-*

¹ Wertvolle Anregungen diesbezüglich verdanke ich dem Artikel von Wolfgang H. Hollweg, *Getrennt um der Einheit willen*, München 1967.

² Fragen, die vielleicht bislang noch zu wenig stark in den Vordergrund des Interesses gerückt sind.

dervereinigung der getrennten Christen und Kirchen zu dienen. Ein Auftrag dazu, wenn auch ein kleiner ist vor einigen Wochen in Bonn (bei den sogenannten Unionskonferenzen) gemacht worden. Ich vertraue auf den Fortgang dieses Friedenswerkes.³

Doch bevor wir uns der alt-katholischen Kirche und ihrer Einstellung zur Ökumene widmen, ein kurzer Blick auf die Genese der alt-katholischen Bewegung.

Die Unfehlbarkeitserklärung des römischen Bischofs in Glaubens- und Sittenfragen und sein dezidierter Allprimat, erklärt auf dem Ersten Vatikanischen Konzil 1869/70, markieren den Beginn der alt-katholischen Bewegung, die zunächst innerhalb der römisch-katholischen Kirche ihren Konzilsprotest artikulierte. Inzwischen sind 135 Jahre vergangen, eine eigene Kirche hat sich entwickelt, damit aber auch die Frage, ob sich nicht vielleicht seit damals so mancher Streitpunkt erübriggt hat oder wo die grundlegenden Unterschiede zwischen der römisch-katholischen Mutterkirche und den alt-katholischen Kirchen der Utrechtner Union liegen.⁴

1. Zum Leitmotiv kirchlichen Handelns

Der alt-katholische deutsche Theologe Paul F. Pfister hat in seinem Artikel *Ein Säkulum alt-katholischer kirchlicher Selbstverwirklichung* im Jahre 1972 richtig festgestellt, dass es eine Gewissenfrage war, die am Anfang gestanden ist.⁵

Das gilt nicht nur für die Männer der ersten Stunde wie den Münchner Universitätsprofessor und Stiftspropst Dr. Johann Josef Ignaz von Döllinger (1799–1890) und seine akademischen Kollegen, sondern auch für die schweizerischen und österreichischen Alt-Katholiken. Nach ihrem Gewissen konnten sie die beiden neuen Dogmen, die ihrer Meinung nach unbiblisch waren, nicht als *katholische* Lehre annehmen. Deshalb bezeichneten sie sich als die *alten* Katholiken, denen gegenüber sich die Mehrheit letztlich als *Neukatholiken* darstellte.

In meinem Buch *Altkatholiken in Österreich*⁶ habe ich die Einstellung jener Geistlichen untersucht, die nach dem 1. Vatikanum in den Reihen der Konzilsgegner gelandet sind. Nicht alle haben sich letztlich der alt-katholischen Bewegung angeschlossen, aber ihre Argumentationsweise war ziemlich deckungsgleich. Einer von ihnen, der nicht formell alt-katholisch wurde, der Zwettler Titularpropst Wenzel Josef Reichel (1807–1885), stellt in seinem Buch *Ist die Lehre von der Unfehlbarkeit des römischen Papstes katholisch?*⁷ fest: „Durch 1837 Jahre haben die Katholiken von dieser Lehre nichts gewusst, für sie war sie daher nicht notwendig. Da die Katholiken von dieser Lehre nichts wussten, so gehört sie zu den ganz unbekannten und darf nicht einmal zu den zweifelhaften gerechnet werden.“⁸

Es erstaunt heute vielleicht, dass die Betroffenen an einer Gewissensfrage ihre weitere kirchliche und akademische Zu-

³ Angeführt in: *Emil Michael S.J.*, Ignaz von Döllinger. Eine Charakteristik, Innsbruck 1892, 231.

⁴ Das wäre ein reizvolles Thema für eine eigene Untersuchung.

⁵ Vgl. *Paul F. Pfister*, Ein Säkulum alt-katholischer kirchlicher Selbstverwirklichung. Eine positiv-kritische Bilanz. Sonderdruck aus: Theologische Quartalschrift Tübingen, 152 (1972), 256–268.

⁶ *Christian Halama*, Altkatholiken in Österreich, Geschichte und Bestandsaufnahme, Wien 2004.

⁷ Vgl. *Wenzel Josef Reichel*, Ist die Lehre von der Unfehlbarkeit des römischen Papstes katholisch? Wien 1871.

⁸ *Christian Halama*, Altkatholiken in Österreich (s. Anm. 6), 118.

kunft festmachten und bereit waren, Unannehmlichkeiten und auch Existenznot in Kauf zu nehmen. Der römisch-katholische Autor Viktor Conzemius nennt als Grund für ihren Verbleib im Widerstand: „Weil eine Anzahl von Katholiken durch die Lehrentscheidungen des Konzils vor eine unlösbare Gewissensaporie gestellt wurde. Sie besaßen keine Möglichkeit, mit der Mehrzahl ihrer Konfessionsbrüder die neuen Lehren gläubig anzunehmen.“⁹

So wurde und wird bis heute das 1. Vatikanum zur Hypothek, die über dem Werden der alt-katholischen Bewegung steht. Wenn es neben den Geistlichen und den Vertretern des Bildungsbürgertums auch Menschen waren, die unter anderem aus anti-römischen Beweggründen zu den Konzilgegnern gestoßen sind, so versuchte man doch, gerade was den Aspekt der Katholizität anging, diesen als Ausgangspunkt der weiteren Entwicklung heran zu ziehen. Vor allem Döllinger bezog sich im Laufe seines Lebens immer wieder auf die alt-kirchliche Glaubensregel des Vinzenz von Lerin, nach welcher nur das katholisch sei, *was immer, überall und von allen geglaubt worden sei*. Dies mache das Grundgerüst des Glaubens aus.¹⁰

2. Die Hypothek des I. Vatikanischen Konzils

Es kann nicht Aufgabe sein, an dieser Stelle die Ablehnung der beiden Dogmen von der Unfehlbarkeit und von der bischöflichen Allgewalt des Papstes durch die alt-katholische Kirche im Einzelnen zu entfalten und zu ergründen. Darüber gibt

es umfangreiche Literatur. Ich muss hier von der Tatsache ausgehen, dass wir Alt-Katholiken die beiden Dogmen von 1870 als für uns un-katholisch und deshalb das Gewissen nicht bindend ablehnen, weil sie unserer Erkenntnis nach zur Lehre und Praxis der alten, noch ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends im Widerspruch stehen und dadurch die Einheitsbestrebungen der Christen aufs Schwerste belasten. Wir stehen in dieser Meinung jedoch nicht allein da, sondern teilen in dieser Sache den Standpunkt mit den Orthodoxen und den Anglikanern und berufen uns dabei in unserer Haltung gegenüber dem Vatikanum I auf die Alte Katholische Kirche; das meint auch unser Name Alt-Katholiken.

Aber unser Protest ist eher als ein *testari pro* zu verstehen: ein Zeugnisablegen für die Einheit der Kirche, wie sie uns beispielhaft in der Kirche des ersten Jahrtausends begegnet, die von diesen Dogmen noch nichts wusste.¹¹

3. Ein Blick in die Kirchen- und Dogmengeschichte

Die Wurzeln dieser Entwicklung, die letztlich zur Dogmenbildung von 1870 führten, liegen meines Erachtens darin, dass sich im lateinischen Westen die Anschaufungen über die Rolle der Konzilien und den Prozess der Dogmenbildung infolge der ersten großen Kirchenspaltung von 1054 gewandelt haben. Obwohl Ostkirche und Westkirche sich nach der Spaltung gegenseitig verketzerten und jeder Teil sich als die einzige rechtmäßige katholische und apostolische Kirche deklarierte, zog allein

⁹ Viktor Conzemius, Katholizismus ohne Rom, Zürich 1969, 56.

¹⁰ Vgl. bereits J. Döllinger, Die Lehre von der Eucharistie in den ersten drei Jahrhunderten, Mainz 1826.

¹¹ Vgl. die Argumentation bei W. J. Reichel, Lehre von der Unfehlbarkeit (s. Anm. 7), 118.

die westliche lateinische Kirche aus diesem Dilemma den folgenschweren Schluss, sie könne nunmehr ohne den östlichen Teil der Christenheit Konzilien einberufen und dogmatisch verbindliche Aussagen für die ganze Kirche machen.

Diese Anschauung blieb im Westen selbst jedoch nicht unbestritten. Anfangs setzte sie sich nur sehr zögernd durch, weshalb auch auf den ersten lateinischen Konzilien, eigentlich nur Partikular-Synoden, ständig der Versuch zur Wiedervereinigung mit der Ostkirche unternommen wurde.¹²

Erst durch die Exkommunizierung der Opposition gegen das I. Vatikanische Konzil 1871, die zwangsläufig zur Sammlung der Alt-Katholiken und später zur Bildung einer von Rom getrennten Kirchengemeinschaft führte, wurde der Kritik am dogmatischen Alleingang der lateinischen Kirche des Westens endgültig die Tür gewiesen.

So stehen die Alt-Katholiken letztlich wider Willen außerhalb der Gemeinschaft mit Rom und müssen ihren Protest gegen die Theorie, die römisch-katholische Kirche sei die einzige legitime Fortsetzung der alten ungeteilten Kirche und könne deshalb verbindlich für alle lehren und entscheiden und ihr Zeugnis für die Einheit und Ganzheit der Kirche auf der Grundlage der ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends von außen her anmelden.

Verhängnisvoll war es bei der Trennung der Kirche in Ost und West 1054, dass die westliche lateinische Kirche nur eines der fünf alten Patriarchate umfasste. Dadurch ging ihr der Blick für die relative Selbstständigkeit der Patriarchate und ihre Bedeutung für die Struktur der Kirche allmählich verloren. Erst auf diesem Hin-

tergrund lassen sich die Entwicklungen bis zum Dogma vom Jurisdiktionsprimat des Papstes richtig verstehen, und die zweifelten Bemühungen der unierten Ostkirchen sind das lebendige Gewissen innerhalb der römisch-katholischen Kirche gegen diese Entwicklung geworden.

Allerdings gibt es heute eine deutlich feststellbare Neubesinnung innerhalb der römisch-katholischen Kirche. So wird nach der Bedeutung des bischöflichen Amtes für die Struktur und die Leitung der Kirche überhaupt gefragt. In dem im II. Vatikanischen Konzil immer stärker hervortretenden Gedanken von der Würde des Episkopates und der Kollegialität im bischöflichen Amt scheint sich eine beginnende Korrektur am ursprünglich intendierten Gehalt des Dogmas vom Jurisdiktionsprimat langsam anzubahnen. Die bischöfliche Struktur der Kirche tritt seither wieder stärker ins Blickfeld. Damit bestätigt sich mehr und mehr die Auffassung, welche die alt-katholische Bewegung von Anfang an vertreten hat: dass nämlich der Primat des Papstes ein Ehrenprimat sei (das ist auch bei den Alt-Katholiken unbestritten). Die Kirche aber ruht auf den tragenden Säulen der Gesamtheit der Bischöfe. Es ist jedoch kaum zu erwarten, dass es im Laufe der nächsten Jahre zu einer förmlichen Korrektur des Dogmas vom Jurisdiktionsprimat des Papstes kommen wird.

Dies ist aber nicht nur ein internes Problem der römisch-katholischen Kirche. Wir werden als Alt-Katholiken fragen müssen, welche Rolle ein Dogma im Hinblick auf die Einheitsbestrebungen der Christen spielen kann und darf, das zwar verkündet, praktisch aber vom gläubigen Volk nicht

¹² Siehe dazu meine Sichtweise in: *Christian Halama*, Der Weg von der Apostelgemeinde zum päpstlichen Zentralismus, in: *ders.*, Altkatholiken in Österreich (s. Anm. 6), Kapitel 1.

angenommen wurde. Auch erhebt sich dabei die Frage nach dem Vorgang der Dogmenbildung überhaupt. Ganz abgesehen davon kann nach unserer Auffassung ein nur römisch-katholisches Konzil, das ohne die anderen katholischen Kirchen (gemeint sind damit die orthodoxen Kirchen des Ostens und die Anglikanische Kirche) tagt und beschließt, keine verbindlichen Lehren oder Dogmen für die ganze Christenheit definieren. Ebenso wenig der Papst allein ohne Konzil. Weiter ist zu fragen, welche Rolle dem gläubigen Gottesvolk bei der Dogmenbildung zufällt.

Eine aktive und entscheidende Mitwirkung der Laien beim Konzil ist heute, im Gegensatz zur Alten Kirche, praktisch nicht vorhanden. Nicht wenige Dogmatiker in den katholischen, nicht mit Rom unierten Kirchen lehren jedoch, dass der Prozess der Dogmenbildung erst dann abgeschlossen ist, wenn ein Dogma nicht nur verkündet, also promulgiert, sondern auch von der Gemeinschaft der Gläubigen positiv angenommen, also rezipiert worden ist. Die Dogmen seit 1054 wurden lediglich – das ist eine Tatsache – in der lateinischen Westkirche rezipiert. Sie können daher nach alt-katholischer Auffassung keine Verbindlichkeit beanspruchen. Das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes wurde im Westen zwar promulgiert, jedoch von der Allgemeinheit der Gläubigen nicht wirklich rezipiert. Deshalb sollte es den Weg zur Einheit der Gesamtkirche nicht verbauen. Es bleibt unsere Aufgabe als Alt-Katholiken, unter Berufung auf die Lehre und Praxis der alten, ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends, immer wieder auf diesen wunden

Punkt hinzuweisen.¹³ Dass die alt-katholische Kirche bei all ihren Bemühungen und Bestrebungen, aber auch bei ihren Protesten, ganz im Sinne Döllingers die Einheit der Kirche im Auge hat, zeigt ihre Geschichte seit 1870 deutlich.

4. Alt-Katholiken und Ökumene

Im Frühjahr 2006 hat die Internationale Altkatholische Bischofskonferenz im Gespräch mit dem Generalsekretär des Weltkirchenrates, Dr. Samuel Kobia, grundsätzlich das unbedingte Ja der Alt-Katholiken zum ökumenischen Engagement betont. Der Erzbischof von Utrecht, Dr. Joris Verkammen, machte deutlich, welch hohen Stellenwert die Ökumene für die Kirchen der Utrechter Union von Anfang an einnahm und noch immer einnimmt. Er betonte, dass nur ein konziliares Kirchenmodell den Weg zur Einheit öffnet. Aus diesem Grund würden die alt-katholischen Kirchen auch die gegenwärtig angedachte Umstrukturierung und Entbürokratisierung des Weltkirchenrates voll unterstützen. Gleichzeitig wurde die Schlüsselrolle des Weltkirchenrates in Bezug auf die ökumenische Bewegung artikuliert.¹⁴

Anglikaner

Döllingers Unionskonferenzen 1873/74 haben nach seinem Tode im Jahre 1931 zum ersten praktischen Ziel geführt: zur gegenseitigen Anerkennung der *Anglikanischen* und der Alt-Katholischen Kirchen als Teile der einen, katholischen und apostolischen

¹³ Natürlich immer im Zuge eines offenen und positiv eingestellten Dialoges!

¹⁴ Communiqué des Büros der Internationalen Altkatholischen Bischofskonferenz vom 3. April 2006.

Kirche. Auf diese Kirchengemeinschaft mit 70 Millionen anglikanischen Christen sind wir stolz, weil sie auch andere Kirchen animiert hat, es gleich zu tun bzw. ähnliche Vereinbarungen zu treffen.¹⁵

Es geht also darum, unter gegenseitiger Achtung und Wahrung der Selbstständigkeit und der eigenen kirchenrechtlichen und gottesdienstlichen Praxis volle Kirchengemeinschaft zu haben, ohne dass eine Kirche vollständig in der anderen aufgehen muss.

Das Anglican-Old Catholic International Coordination Council beschäftigt sich gegenwärtig mit der Frage, wie beide Kirchenfamilien stärker zusammen wachsen und ihre Zusammenarbeit intensivieren können. In der nächsten Zeit will man sich vermehrt mit ekklesiologischen Fragen beschäftigen. Der heuer in Freiburg im Breisgau stattfindende Alt-Katholikenkongress steht im Zeichen des 75. Jahrestages des Abschlusses der Kirchengemeinschaft.

Orthodoxe

Die bereits von Döllinger begonnenen und durch die politische Entwicklung (1. Weltkrieg) leider lange unterbrochenen Verhandlungen mit der Orthodoxie zur Herstellung der vollen Kirchengemeinschaft sind wieder aufgenommen worden. Döllingers Vertrauen auf den Fortgang dieses Friedenswerkes war nicht ungerechtfertigt. 1986 wurde der orthodox-alt-katholische Dialog mit der Feststellung der vollen Glaubensübereinstimmung erfolgreich abgeschlossen. Allerdings kam es zu keiner definitiven Kirchenunion wegen des Beschlusses alt-katholischer Landeskirchen, Frauen zum geistlichen Amt zu

ordinieren. Wir sehen diesen Punkt nicht als Glaubensangelegenheit, sondern als disziplinäre Angelegenheit der Kirche.

Hier muss ich auf meine Ausführungen bezüglich der Rezeption zurückgreifen. Der formelle Abschluss der Dialogtexte zwischen den alt-katholischen Kirchen und den orthodoxen Kirchen geschah auf höchster kirchlicher Ebene. Auf Gemeindeebene wurde er jedoch weder rezipiert, noch gibt es konkrete Zeichen der Zusammenarbeit, sieht man von ökumenischen Gottesdienssten ab. Hier muss also auch auf alt-katholischer Seite noch einiges in Gang kommen. Gegenwärtig beschäftigt sich die Orthodox-Alt-Katholische Kommission mit den Konsequenzen der in den alt-katholischen Kirchen eingeführten Frauenordination. Im Herbst 2006 wird die nächste Sitzung stattfinden.

Evangelische

Mit der *Evangelischen Kirche* sind die Alt-Katholiken seit langem freundschaftlich verbunden. Anfangs war es zunächst die Frage, warum denn die Alt-Katholiken nicht evangelisch würden. Dies erfolgte insofern nicht, als wir uns nach wie vor als Katholiken sehen und – was das Amtsverständnis angeht – das dreiteilige Amt und die Apostolische Sukzession beibehalten haben. Allerdings verbindet uns mit den Evangelischen die Auffassung, dass es unter den Sakramenten zwei Hauptsakramente, nämlich Taufe und Abendmahl gibt, die sich in besonderer Weise auf Christus zurückführen lassen. Weiters die Feststellung, dass Bibel und Tradition nicht gleichberechtigte Größen in der Kirche sind. Auch im Bereich der Theologie hat die alt-katho-

¹⁵ Man denke nur an die Porvoo-Kirchen im Lutherischen Weltbund: Das Abkommen bietet Grundlagen für die ökumenische Zusammenarbeit der lutherischen Kirchen in den nordischen Ländern.

lische Kirche von der evangelischen Kirche wertvolle Anregungen erhalten.

Heute gibt es vor allem in Deutschland ein Nahverhältnis zwischen den beiden Konfessionen, da bereits vor fast 20 Jahren eine Abendmahlvereinbarung unterzeichnet wurde.¹⁶

Römisch-Katholische Kirche

Was die Arbeiten an einer Verständigung mit der römisch-katholischen Kirche angehen, so muss einerseits festgestellt werden, dass die Ergebnisse der sogenannten Zürcher Nota, die eine Sakramentengemeinschaft im Notfall vorsieht, im Pontifikat Johannes Paul II. nicht ratifiziert worden sind. Im Jahre 2005 wurde eine römisch-katholisch-alt-katholische Dialogkommission eingesetzt, die ihre Arbeit bereits aufgenommen hat. Sie will grundsätzliche Fragen, aber auch Fragen praktischer Natur wie den Übertritt von Geistlichen u.ä. behandeln. Auf den Erfolg der Arbeiten darf man gespannt sein. Es ist damit zu rechnen, dass ein gemeinsam erstelltes Papier 2007 erscheinen wird. In ihm wird es um den Stellenwert des Primates gehen.

Neue Kontakte

Mit der lutherischen Kirche von Schweden wurde ein erstes Gespräch zur Vorbereitung eines möglichen Dialoges geführt. Diese Kirche vertritt eine eher katholische Theologie und ist mit anderen der alt-katholischen Kirche nahe stehenden Kirchen verbunden. Eine offizielle Kommission soll beauftragt werden.¹⁷

5. Neue Aufgaben der Alt-Katholischen Kirche

Von Anfang an war man sich innerhalb der alt-katholischen Bewegung darüber einig, dass man keine Gegenkirche errichten und damit aus der Gesamttradition der katholischen Kirche ausscheren dürfe und wolle, dass es aber auf der anderen Seite nicht bei einem *redenden und permanenten Protest* bleiben dürfe, sondern dass man zu praktischen Reformen im Geist und im Sinne der Alten Kirche übergehen müsse. Die notwendigen Reformen wurden deshalb auch nur zögernd und mit äußerster Behutsamkeit angegangen. Dadurch wurde möglichen Fehlentwicklungen von Anfang an der Boden entzogen.

So glauben wir, dass die in den alt-katholischen Bistümern durchgeführten Reformen durchaus einen Grad von Modellhaftigkeit aufweisen; sowohl die römisch-katholische Kirche als auch die protestantischen Kirchen und Gemeinschaften könnten in manchen Punkten Anregungen finden.

Im Folgenden soll an einigen Beispielen gezeigt werden, in welchem Geist, aber auch mit welcher Vorsicht die Reformen durchgeführt worden sind.

1) Die *Verfassung der alt-katholischen Bistümer* ist zwar nicht völlig einheitlich, denn die einzelnen Bistümer sind weitgehend selbstständig; sie geben sich ihre Verfassung selbst, und zwar orientiert an der Vorstellung des Landeskirchensystems bzw. der Verfasstheit der Lokalbistümer der Alten Kirche.¹⁸

¹⁶ Diese Vereinbarung sieht die Möglichkeit zur gemeinsamen Eucharistiefeier vor – ohne dass kirchenrechtlich die formelle Kirchenunion besteht. Diese könnte nur gesamtkirchlich für die ganze Utrechter Union, nicht für eine Landeskirche allein errichtet werden.

¹⁷ Communiqué des Büros der internationalen Alt-katholischen Bischofskonferenz, 28. Juni 2005.

¹⁸ Vorbildwirkung im deutschen Sprachraum haben die Arbeiten des alt-katholischen Kirchenrechtlers Friedrich von Schulte, der die 1. Verfassung erarbeitete.

Die Bischöfe – alle in apostolischer Sukzession stehend – treffen sich zu regelmäßigen Bischofskonferenzen, deren Vorsitz dem Erzbischof von Utrecht als dem Ehrenprimas zukommt.¹⁹

In der geistlichen Leitung seines Bistums ist jeder Bischof selbstständig.

In der weltlichen Verwaltung und kirchlichen Gesetzgebung ist er an die Landessynode gebunden, die aus den Geistlichen der Diözese und von den Gemeinden gewählten Laien besteht und zwischen den einzelnen Synoden von einem durch Wahl bestimmten Synodalrat aus Laien und Geistlichen repräsentiert wird.

Die Priester und Diakone unterstehen in ihren geistlichen Funktionen allein dem Bischof, als Pfarrer sind sie in allen Verwaltungsangelegenheiten von der Zustimmung des von der Gemeinde auf Zeit gewählten Kirchenvorstandes abhängig.

Der Einfluss und die Mitverantwortung der Laien reicht also bis in die höchsten gesetzgebenden und ausführenden Verwaltungsorgane der Kirche hinauf, ohne dass dadurch die geistliche Autorität des Bischofs und seiner Priester angetastet würde.

Damit haben sich die alt-katholischen Bistümer eine in Einzelheiten voneinander abweichende, doch in der Grundstruktur übereinstimmende Verfassung gegeben; diese ist ganz und gar im Geiste der Alten Kirche geformt und wird sowohl dem katholischen Anliegen von der Autorität der Hierarchie, als auch dem protestantischen Anliegen von der wesentlichen Teilnahme der Laien an den Leitungsfunktionen der Kirche gerecht, ohne ein Prinzip auf Kosten des anderen zu überziehen.

2) *Im Verhältnis der Bistümer zueinander* gilt entsprechend, was bereits über die Beziehungen zur Anglikanischen Kirche gesagt wurde. Wir halten es für unvereinbar mit dem Wesen der Katholizität, dass die historisch gewachsenen Eigenheiten und Besonderheiten der einzelnen Kirchenteile, soweit sie nicht dem Glauben der ungeteilten Kirche widersprechen, um der Einheit willen einer starren Uniformität geopfert werden. Vor allem in liturgischer Hinsicht sind die einzelnen Bistümer selbstständig. Nicht nur, dass sie selbstverständlich in allen Teilen des Heiligen Amtes (der Eucharistie) und bei allen anderen gottesdienstlichen Handlungen die Muttersprache verwenden, sondern die deutschsprachigen Bistümer (Deutschland, Österreich, Schweiz) haben z.B. ihre eigenen Liturgien, die ihren eigenen Traditionen entsprechend etwas voneinander abweichen. Trotzdem gibt es verbindende Einheitstexte, die beispielsweise die Ordination von Bischof, Priester und Diakonen betreffen.

3) Die *Liturgien* selbst gehen alle auf die uns überlieferte römische Messe zurück, sind aber keine Übersetzung derselben. Hier sind sehr vorsichtig Reformen angedacht worden, die nicht aus dem Rahmen der westlichen Tradition herausführen, aber die meisten Forderungen der liturgischen Bewegung aufgenommen haben. In allen mir bekannten alt-katholischen Liturgien ist der Lobopercharakter der Eucharistie stärker betont, das ganze Hochgebet hat konsekratorischen Charakter, nicht nur die sogenannte Wandlung. Im übrigen lehnt die alt-katholische Kirche

¹⁹ Die alt-katholischen Kirchen erhielten die Sukzession durch die im 18. Jh. von Rom exkommunizierte Kirche von Utrecht, deren Weihe von Rom nie für ungültig erklärt wurden.

die sogenannte Transsubstantiationslehre ab. Das deutsche alt-katholische Altarbuch²⁰, das in diesem Zusammenhang zu nennen ist, findet durchaus reges Interesse in anderskonfessionellen Kreisen.

4) Eine sehr wesentliche Reform betraf die *Wiederzulassung der Priesterhe*.²¹ Auch dieser Punkt wurde erst nach sehr reiflicher Überlegung und genauer Prüfung der kirchenrechtlichen Voraussetzungen eingeführt. Oft hört man von römisch-katholischer Seite den Einwand, bei den verheirateten evangelischen Pastoren sei die Sache leichter, weil es in den evangelischen Kirchen kein sakramentales Priestertum gebe. Wenn das wirklich ein entscheidendes Argument sein soll, so ist es unsere Aufgabe zu zeigen, dass sakramentales Priestertum und sakramentale Ehe sehr wohl im Einklang miteinander stehen – so wie auch in der Anglikanischen Kirche.

Wir glauben im Gegenteil, dass sich römisch-katholische Theologie und Verkündigung vergeblich bemühen werden, ihren Gläubigen die Heiligkeit der Ehe anschaulich zu machen, solange sie allein die Ehelosigkeit dem Priesterstand für angemessen finden.²² Wir müssten es da doch eher mit der Hl. Schrift des Neuen Testaments halten, die darum weiß, dass es solche gibt, die zur Ehe, und solche, die zur Ehelosigkeit berufen sind.²³ Die Berufung aber muss im eigenen Gewissen in völliger Freiheit und Vorurteilslosigkeit gehört und beantwortet werden; ein Kirchengesetz

kann und darf dem Ruf und der Antwort nicht vorgreifen.

Deshalb ist der Zölibat bei den Alt-Katholiken frei gestellt. Männer und Frauen sind zudem in unserer Kirche gleich berechtigt. Darum haben wir uns in Österreich im Jahre 1997 für die Priesterweihe der Frau ausgesprochen und diese in unserer Kirche auch verwirklicht.

Diese wenigen Beispiele mögen zeigen, dass sich die alt-katholische Kirche einer evangeliumsgemäßen Freiheit erfreut: der Freiheit von als hemmend, ja lähmend empfundenen Vorschriften und Kirchengeraden, aber auch der Freiheit zur Ganzheit und Fülle des Glaubens. Gerade im Bewusstsein dieser Freiheit glauben wir, auch anderen Kirchen und Gemeinschaften ein Zeugnis geben zu können, das um der Einheit der Kirche willen notwendig ist. Das Zeugnis von der Gebundenheit in der Freiheit und an die Freiheit. Diese Gebundenheit sehen wir in Bezug auf die Hl. Schrift und die altkirchliche Überlieferung.

Ebenfalls gebunden sehen sich die Alt-Katholiken an das bischöfliche Amt in apostolischer Sukzession; an das sakramentale Priestertum; an die bischöfliche Struktur der Kirche überhaupt. Im sakramentalen und gottesdienstlichen Leben streichen wir von der Fülle und den Normen der Alten Kirche nichts ab. Auf diese Weise leben wir Katholizität, ohne römisch-katholisch zu sein, leben in der westlichen Tradition, ohne auf die lateinische Uniformität in der eigenen Entwicklung und Entfaltung der Gaben beschränkt zu sein.

²⁰ Die Feier der Eucharistie im katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland, München 1995.

²¹ Anders als in der Schweiz und Österreich regte sich in diesem Punkt einiger Widerstand in der deutschen alt-katholischen Kirche.

²² Auffällig ist hier in der letzten Zeit innerhalb der römisch-katholischen Kirche der lauter werdende Ruf nach der Weihe der so genannten *viri probati*.

²³ Vgl. Mt 19,12.

Wir glauben, dass es gerade gegenüber unseren anders-konfessionellen Schwestern und Brüdern möglich ist zu zeigen, dass die Katholizität zum Wesen der Kirche gehört und nicht allein an eine einzelne, bestimmte Ausprägung gebunden ist. Dadurch wird das offene Gespräch miteinander wesentlicher und sicherlich auch mancher Vorurteile und manch unnötiger Schärfe entkleidet.

So kann auch eine zahlenmäßig kleine Kirche, die seit Beginn der ökumenischen

Bewegung aktiv mitarbeitet, nicht nur Akzente setzen, sondern konkrete Schritte zur Förderung eines geschwisterlichen Miteinanders der christlichen Kirchen tun. Dafür sind wir Alt-Katholiken heute, nach 135 Jahren, dankbar.

Der Autor: *Christian Blankenstein-Halamá, geb. 1967 in Wien, Doktor der alt-katholischen Theologie, ist Pfarrer der Kirchengemeinde Krems-St. Pölten und Archivar der Altkatholischen Kirche Österreichs.*